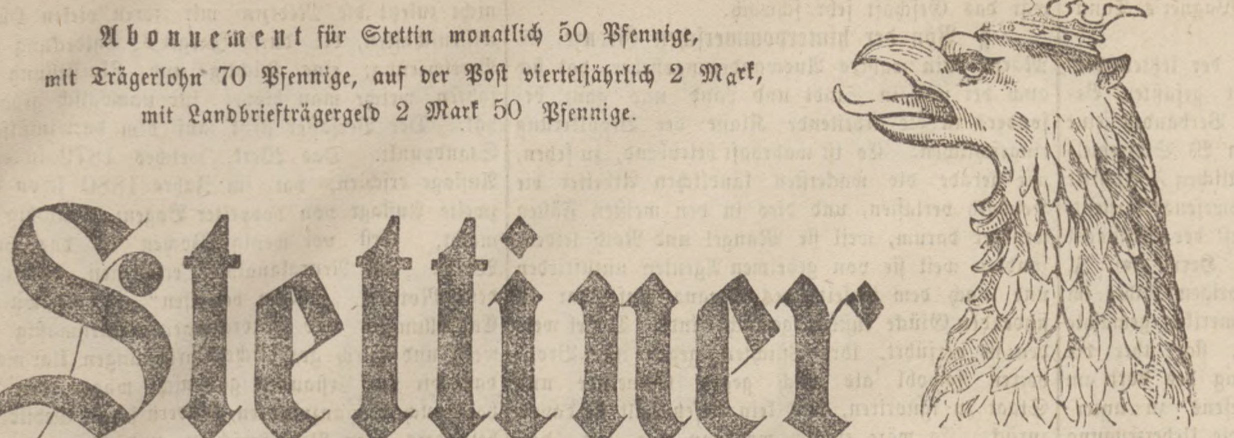
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 11. März 1881. Nr. 118.

Deutscher Reichstag.

12. Sitzung vom 10. März.

Präsident v. Goßler eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Bötticher, Graf v. Lerchenfeld, v. Schelling.

Tagesordnung:

I. Berathung des Antrages des Abg. von Sczamiecki wegen Einstellung des gegen den Abg. von Czarlinsky beim Reichsgericht schwebenden Strafverfahrens während der Dauer der Session.

Abg. v. Helldorff-Bedra beantragt Ueberweisung des Antrages an die Geschäftsordnungskommission.

Das Haus beschließt jedoch nach dem Antrage des Abg. v. Sczamiecki.

II. Abstimmung über die Frage, ob der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Artikel 13, 24, 69 und 72 der Reichsverfassung (Herbeiführung zweijähriger Budgets und vierjähriger Legislatur-Perioden) in Verbindung mit dem Antrage Rickert, Fertigstellung des Etatsgesetzes für das Reich vor den Etats-Gesetzen der Einzelstaaten, einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen sei.

Der Antrag wird mit 127 gegen 111 Stimmen angenommen. (1 Mitglied enthält sich der Abstimmung.)

III. Berathung der neuesten Denkschrift über die Ausführung der Münzgesetzgebung in Verbindung mit dem mündlichen Bericht der Petitionskommission über Petitionen bezüglich des Münzwesens.

Letzterer wird vom Abg. Witte (Rostock) erstattet, welcher Namens der Kommission den Antrag stellt, diese Petitionen durch die früher gefaßten Beschlüsse des Hauses für erledigt zu erklären.

Abg. Frhr. v. Mirbach geht zunächst auf frühere Ausführungen des Abg. Bamberger kurz ein, um hierauf seinen abweichenden Standpunkt zu begründen. Er konstatirt, daß die Bewegung gegen die weitere Durchführung der Goldwährung in der letzten Zeit erheblich zugenommen habe, und freue er sich, dazu beigetragen zu haben, diese Bewegung zu fördern. Beharre man darauf, die Goldwährung zur Durchführung zu bringen, dann werde man zu einer Entwerthung des Silbers gelangen, die zu einer Krisis ohne Gleichen führen werde. Redner berechnet den Bestand an Silber auf ca. 500 Millionen Mark. Für dieses erhebliche Quantum würde man auf dem Weltmarkt auch nicht einmal Käufer finden, ein Umtausch unseres Silberbestandes mit Gold würde sich als unausführbar erweisen, denn die meisten Länder hätten Mangel an Gold. Er glaube, Deutschland sei in der Lage, seinen status quo, wenn auch mit geringen wirthschaftlichen Nachtheilen, aufrecht zu erhalten.

Abg. Dr. Bamberger will keine große Staatsaktion von dieser Berathung hier heute machen, wie es der Vorredner vorausgesetzt zu haben scheine, er halte überhaupt eine plötzliche Entscheidung der Währungsfrage nicht für angezeigt, sondern man könne ruhig die Entwickelung der Dinge abwarten. Wenn der Vorredner eine Steigerung des Diskonts durch die reine Goldwährung vorhergesagt habe, so irre er entschieden, die Zinsen seien in Deutschland schon jetzt gefallen; zahlreiche agrarische und andere Papiere seien in geringerprozentige konvertirt. Es gebe auch keinen größeren Antrieb für Leute, die Geld auszuleihen hätten, dasselbe fortzugeben, als das Vertrauen, daß sie das Geliehene in demselben gleichwerthigen Gelde zurückerhalten würden, deshalb stehe stets in Ländern mit geordneten Münzverhältnissen der Zinsfuß niedriger als in anderen und auch das Kapital strebe aus bimetallistischen nach monometallistischen, um sich dort anzulegen. Redner beklagt die Einstellung der Silberverkäufe und meint, alle anderen Staaten hätten ihr Silber verkaufen können, nur wir sollen es nicht können. Uebrigens brauchten die 400—500 Millionen nicht ganz verkauft werden und die 40—50 Millionen, die wir bei einem Verkaufe verlieren könnten, kämen dem Vortheil gegenüber gar nicht in Betracht, den wir dadurch hätten, daß die Valutafrage fest geregelt sei, daß Sicherheit in unseren Geldverkehr komme, Sicherheit im Innern, während wir doch für Kasernenbauten ähnliche Summen ausgäben. Wenn wir 1873 die Doppelwährung angenommen hätten, wäre uns gar kein Staat gefolgt, während wir alle Staaten in die Goldwährung nachgezogen hätten. Auch er sehe der Pariser Münzkonferenz mit Vertrauen entgegen und wolle ruhig mit anhören, was die Herren zu sagen hätten, denn er sei sicher davor, daß die Staatsregierung den Weg nicht verlassen werde, den man mit dem Münzgesetze von 1873 betreten habe, sie könne nicht daran denken, im Vertragswege den Ausprägungswerth international festzustellen, dieses Unternehmen sei stets an dem Willen des Publikums gescheitert, das niemals die Münzen zu dem Werthe angenommen habe, den die Regierungen darauf geschrieben, sondern zu dem, den sie wirklich hätten. Glücklicher Weise liege diese Frage auf internationalem Gebiete und da habe der Herr Kanzler sehr gute Augen und werde Deutschland schon für Schaden schützen. (Beifall.)

Abg. v. Lenthe hält nach Lage der Sache die Annahme der Goldwährung 1873 für eine zwingende Nothwendigkeit, doch müßten wir jetzt die traurigen Folgen des Verlassens der vielhundertjährigen Doppelwährung in Deutschland tragen. Der weitere Verfolg dieser Rede geht in der Unaufmerksamkeit des Hauses im Zusammenhange verloren.

Abg. Dr. Delbrück erklärt ebenfalls, die deutsche Betheiligung an der Pariser Münzkonferenz mit großer Ruhe anzusehen, da nach den vorjährigen Beschlüssen des Bundesraths ein Abgehen von der bisherigen deutschen Münzpolitik unmöglich sei. Wenn die Beschlüsse der Münzkonferenz dazu führten, den Werth des Silbers zu heben, so würde Deutschland nur damit gedient sein. Es habe entgegen der Behauptung des Vorredners in Deutschland nie eine Doppelwährung bestanden, sondern stets nur die reine Silberwährung, also könne auch zur Doppelwährung nicht zurückgekehrt werden. Niemand sei verpflichtet gewesen, die preußischen Friedrichsd'ors in Zahlung anzunehmen und nur um den Kassenbeamten das Ausrechnen des Kourses zu ersparen, habe man in den 30er Jahren einen festen Kassenkours dafür festgesetzt. Nicht die Abschaffung der Silberwährung, nicht unsere Silberverkäufe hätten hauptsächlich das Silber entwerthet, sondern die Verhältnisse der englischen Regierung zu Indien, da sich durch die Zinsen für die indischen Kriegsschulden die jährlich nach England gelangende Silbersumme um 10 Millionen Pfd. Sterl. vermehrt habe; diese Maßregel, die Zinsen der Kriegsschuld Indien aufzubürden, habe den Silberpreis so herunter gedrückt. Was nun den Minderausmünzungswerth der Silbermünzen angehe, von dem der Vorredner behauptet habe, daß er zur Münznachahmung verleite, so sei dies nicht zu besorgen, da erfahrungsmäßig Münzfälschungen, zu denen viel Anlagekapital nothwendig sei, nicht vorkämen, und auch wegen der guten exakten Prägung unserer neuen Silbermünzen sehr gut technisch eingerichtete Werkstätten dazu gehören würden, um koursfähige Münzen herzustellen. Daraus entstehe keine Gefahr für unser Münzsystem. Auch könne er die Pflicht nicht anerkennen, die Bergbauprodukte, und als solche das Silber, zu einem bestimmten Preise zu schätzen und deshalb einen festen Silberpreis aufrecht zu erhalten. Redner geht sodann auf sonstige Vorwürfe ein, die der Goldwährung gemacht worden und widerlegt diese.

Staatssekretär im Reichsschatzamt Scholz: Da sämmtliche Redner ihr Vertrauen zur Reichsregierung in der Münzfrage ausgesprochen hätten, habe er nur kurz erklären wollen, daß die Stellung der verbündeten Regierungen unverändert die sei, den Status quo aufrecht zu erhalten. Diese Stellung rechtfertige aber auch die Einstellung der Silberverkäufe und habe der Abg. Bamberger Unrecht, dies zu tadeln, da die verbündeten Regierungen im vorigen Jahre erklärt hätten, falls der Reichstag mit erheblicher Majorität in einer Resolution beschließen sollte, daß nach seiner Auffassung die Silberverkäufe fortzusetzen seien, der Bundesrath bereit sei, die Frage nochmals in Erwägung zu ziehen. Eine solche Resolution sei aber nicht gefaßt. Zum lebhaften Bedauern des Reichskanzlers sei letzterer durch seinen Gesundheitszustand verhindert, der heutigen Berathung anzuwohnen, er (Redner) sei daher beauftragt, auszusprechen, daß der Reichskanzler auch persönlich die Aufrechterhaltung des Status quo für das allein Richtige hält; er meint, das non liquet sei in diesen Fragen noch so stark, daß es nicht richtig sein würde, irgend einen Schritt zu thun. Namentlich sei der Punkt, ob der vorhandene Goldbestand ausreiche, den Bedarf derjenigen Staaten zu decken, die bereits Goldwährung angenommen hätten, geschweige denn für diejenigen Staaten, die sich noch der Goldwährung anschließen möchten, für den Kanzler nicht entschieden, und er meint, daß dieser sich meldende Bedarf wohl ein Faktor sei, der schon jetzt in's Auge gefaßt werden müsse. Dem Kanzler erscheint dieser Goldvorrath wie eine Decke, die über alle Staaten ausgebreitet ist, die nun aber nirgends ganz ausreicht, so daß jeder daran zieht, um so viel als möglich davon zu erhalten. Dieses fortdauernde Ziehen an der unzureichenden Decke werde die Münzverhältnisse lange nicht zur Ruhe kommen lassen; es sei aber ohne Zweifel, daß der fehlende Bruchtheil des Bedarfs den Preis für den Gesammtvorrath mehr wie procentualisch steigere. Nun meint der Reichskanzler, daß theoretische Betrachtungen und wissenschaftliche Berechnungen gegen etwaige Nothstände in dieser Materie absolut keinen Schutz gewähren könnten; wenn man in Deutschland allein sich so sehr getäuscht habe, den Silberwerth auf 7—8 Millionen zu schätzen, der sich später auf 1½ Milliarden herausgestellt habe, dann werde man zugeben, daß die Theorie kein Material habe, diese Zustände für die gesammten Staaten zu beurtheilen. Der Reichskanzler ist aber auch der Ueberzeugung, daß es keineswegs für ihn eine Aufgabe sein könne, selbstständig in diese Materie einzugreifen, sondern meint, wenn ein Eingreifen erforderlich sein sollte, sich mit den verbündeten Regierungen und diesem Hause in Verbindung setzen zu müssen. Unter diesen Voraussetzungen ist nun auch die Einladung zur Münzkonferenz in Paris angenommen worden; nicht um praktische Erfolge zu erzielen, nicht um Vereinbarungen zu treffen, bei denen der Eine gewinnen und der Andere verlieren solle, sondern um eine gemeinsame Besprechung zu pflegen gegenüber einem gemeinsam anerkannten Bedürfnisse. (Beifall.)

Nachdem der Abg. v. Kardorff die Sache nochmals vom bimetallistischen, der Abg. Sonnemann vom monomonetischen Standpunkte beleuchtet haben, erklärt das Haus die Denkschrift und die eingegangenen Petitionen für erledigt.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr.

T.-O.: Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Kassel, 10. März. Zum dritten Male in diesem Winter ist Kassel von Wassersnoth und Ueberschwemmung heimgesucht und hat seit Montag Mittag einen Höhepunkt erreicht, wie er wohl seit Jahren nicht dagewesen ist, die Gegend vor dem Leipziger Thore bis nach den nächsten Dörfern Waldau, Bettenhausen, Wolfsanger, Sändershausen ꝛc. ist in einen wogenden See verwandelt, in der Stadt selbst sind die Leipzigerstraße, Maulbeerplantage, Pulvermühle, die Nebenstraßen bis dicht am Holzmarkt, die Gegend vor dem Weserthore fußhoch überschwemmt und die Bewohner sind völlig eingeschlossen; der Verkehr nach Bettenhausen u. s. w. wird nothdürftig mit Rettungskähnen aufrechterhalten. Der angerichtete Schaden ist ganz bedeutend. Wie die Fulda, so sind in Folge des ungewöhnlich raschen Schmelzens der in den letzten Tagen gefallenen Schneemassen auch sämmtliche zum Weserstromgebiete gehörigen Nebenflüsse in gefahrdrohender Weise angeschwollen. Werra, Diemel, Edder sind in reißende Ströme verwandelt, haben die Niederungen überschwemmt und der Landwirthschaft diesmal besonders erheblichen Schaden angerichtet. Was Kassel selbst anlangt, so scheint es nach den von dem oberen Stromgebiete der Fulda eingelaufenen Nachrichten, die ein Steigen des Hochwassers melden, leider nicht danach, daß die Hauptgefahr vorüber und ein Fallen des Wassers sehr rasch eintritt.

Dresden, 10. März. Die enormen Regengüsse und die schmelzenden Schnee- und Eismassen haben dem Elbstrom und dessen Nebenflüssen derartige Wassermengen zugeführt, daß seit gestern Nachmittag der Strom bedeutend aus den Ufern getreten ist und die niedriger liegenden Stadttheile, insbesondere die tieferen Straßen der Altstädter Seevorstadt, sowie die dem Elbstrom zugekehrten Quaistraßen mit deren Seitengassen überschwemmt hat. Der Verkehr ist nur durch Holzbrückenstege und Kähne ermöglicht. In der Antonstadt stehen die Scheunenhöfe nebst dem alten Kirchhof unter Wasser, ebenso das Ostragehege in der Friedrichstadt. Stark gefährdet ist der Altstädter Packhof, wo seit der letzten Nacht Pioniere zur Rettung beziehentlich Umstapelung der gefährdeten Waarenlager thätig sind. Den höchsten Stand hatte das Wasser heute Mittag 1 Uhr mit 426 Centimeter über Null erreicht, Abends ½7 Uhr war es bereits auf 419 Centimeter gesunken. Die letzten Depeschen aus Aussig melden langsames Sinken des Stromes. Gegenwärtig ist Stillstand eingetreten und sehr langsames weiteres Fallen zu erwarten, so daß die Gefahr für die inundirten Stadttheile gegenwärtig beseitig zu sein scheint.

Ausland.

Wien, 10. März. Der Bukarester Korrespondent der „Neuen Freien Presse" hatte jüngst eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Bratiano, welcher auf eine Anfrage antwortete: Rumänien dürfte allerdings in nicht allzu ferner Zeit zum Königreiche erklärt werden, aber der Zeitpunkt hierfür sei noch unbestimmt. Bratiano bemerkte, die Zustimmung der auswärtigen Mächte sei nicht erforderlich. Uebrigens werde das Interesse keiner Macht durch die Proklamirung verletzt. Aus delikater Rücksicht für Oesterreich werde Fürst Karol nicht den Titel „Fürst der Rumänen", sondern „Fürst von Rumänien" annehmen.

Rom, 9. März. Die Rettungsarbeiten in Casamicciola erfordern mindestens noch acht Tage Zeit. Stündlich werden Leichen gefunden. Die Bevölkerung kampirt fortwährend theils auf den Feldern, theils auf den Schiffen.

Der König spendete für die Verunglückten zehntausend Francs.

Die Regierung beantragte bei der Kammer hunderttausend Francs zur ersten Linderung der Noth.

Crispi und Nicotera sammelten bei den Deputirten 2000 Francs, der neapolitanische Preßverein gab 1200 Frcs.

Das Elend der Bewohner Casamiccialos soll unbeschreiblich sein.

Wegen der angeblich in Bagdad ausgebrochenen asiatischen Pest verfügte die italienische Regierung die genaueste sanitäre Prüfung aller türkischen und egyptischen Schiffe und verhängte eine siebentägige Quarantaine über Schiffe, welche aus dem persischen Golfe kommen.

Dem „Bersagliere" wird aus Malta von fieberhafter Thätigkeit der dortigen englischen Arsenale berichtet.

Das zehnte und sechsundzwanzigste in Malta garnisonirende englische Infanterie-Regiment erhielten den Befehl zur Einschiffung nach der Kapstadt am 20. März.

Der italienische Schulinspektor Lattes ist in Tunis eingetroffen, um dort italienische Gewerbeschulen zu errichten.

Dublin, 9. März. Auf Grund des Zwangsgesetzes sind heute weitere 15 Personen verhaftet worden.

Provinzielles.

Stettin, 11. März. Vorgestern wurde nach 12tägiger Verhandlung der großartige Betrugsprozeß gegen den Kaufmann Groth und Genossen vor der Strafkammer des Landgerichts in Stralsund beendet. Angeklagt waren die Kaufleute Groth, Peters und Westphal des vollendeten und versuchten Betrugs, die Kaufleute Aug. Waberg, Alb. Waberg, Freese, der Gastwirth Dieck und der Kommissionär Lipke der Hehlerei. Die erstgenannten drei Angeklagten waren gänzlich vermögenslos, trotzdem verstanden sie es, die Großhändler durch Vorspiegelung falscher Thatsachen zur Uebersendung von größeren Waarenposten zu bewegen, welche sie dann sofort, oft ohne sie auszupacken, zu Schleuderpreisen weiter verkauften und besonders in den Mitangeklagten Freese, den Gebr. Waberg und Dieck willige Abnehmer fanden. Einer der Angeklagten hielt das „Mahncke'sche Offertenblatt" und fast allabendlich kamen Groth, Westphal, Freese und Aug. Waberg in der Wohnung des Dieck zusammen, um aus diesem Offer-

tenblatt die größeren Firmen herauszuziehen und zu Schwindeleien zu benutzen. Sie richteten ihr Augenmerk nur auf auswärtige Firmen und war ihnen die Wahl der Artikel ganz gleichgültig, sie bezogen Pelzwaaren, Käse, Equipagen, Stiefelbürsten, eiserne Geldschränke, Bonbons, Thürdrücker, Flaschen, Korken, Liqueur, Lampen ꝛc. und erstreckten sie das Feld ihrer Schwindeleien weit über die Provinz Pommern hinaus (Auch mehrere Stettiner Firmen wurden von den Angeklagten in nicht unbedeutender Weise geprellt) Nur Westphal bekannte sich schuldig, während die übrigen Angeklagten hartnäckig leugneten, Groth und Peters wollen die Absicht gehabt haben, die bezogenen Waaren ehrlich zu bezahlen, und die Uebrigen bestreiten, sich irgendwie der Hehlerei schuldig gemacht zu haben. Nach der sehr umfangreichen Beweisaufnahme überzeugte sich der Gerichtshof von der Schuld sämmtlicher Angeklagten und erkannte gegen Groth auf 7 Jahre Gefängniß und 4 Jahre Ehrverlust, gegen Westphal auf 4 Jahre Gefängniß und 3 Jahre Ehrverlust, gegen Peters auf 2 Jahre 3 Monate Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust, gegen August Waberg auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 4 Jahre Ehrverlust, gegen Dieck und Freese auf je 4 Monate Gefängniß und gegen Alb. Waberg und Lipke auf je 2 Monate Gefängniß.

— Die Untersuchungen wegen Verkaufes von gefälschten Genußmitteln werden in unserer Stadt sehr strenge geführt und deshalb die Polizeibeamten von Zeit zu Zeit beauftragt, bei den Händlern, Kaufleuten ꝛc. Proben von Nahrungsmitteln zu entnehmen, welche dann von einem Chemiker untersucht werden. So wurden in letzter Zeit wiederholt Proben von Chokoladenmehl chemisch untersucht und da der damit beauftragte Chemiker Herr Bensemann dieselbe als gefälscht bezeichnete, die Verkäufer derselben in eine Geldstrafe genommen. Dieselben erhoben jedoch gegen das ihnen über je 15 M. zugegangene Strafmandat Widerspruch und standen in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts gegen mehrere derselben Termine an. Da sämmtliche Anklagen denselben Gegenstand zur Grundlage hatten, wollen wir uns darauf beschränken, auf eine Verhandlung näher einzugehen. Bei einem Materialwaarenhändler war durch einen Schutzmann Chokolade geholt worden und erhielt derselbe sogenanntes Chokoladenmehl, wie es auch unter dem Namen Suppenchokoladenmehl in jeder Handlung hierselbst für 50 Pfg. pro Pfund verkauft wird. Dasselbe wurde durch den Chemiker Hrn. Bensemann untersucht und dessen Gutachten ging dahin, daß das Mehl aus 80 Prozent löslichen Bestandtheilen (Farinzucker) und 20 Prozent unlöslichen Bestandtheilen, und zwar hauptsächlich Mehl und Cacaoschaalen, bestand; bei Einäscherung der unlöslichen Theile ergaben sich $^3/_4$ Prozent Asche und diese Asche [illegible] nicht, wie Mehl und Cacao, weiße oder schwach graue, sondern eine rothbraune Farbe. Aus der Beschaffenheit dieser Asche sei zu ersehen, daß der Chokolade Erdfarbe zugesetzt sei. Der Sachverständige glaubt, daß dieser Zusatz schon genügt, das Chokoladenmehl als gefälscht zu betrachten, ebenso wie durch den Zusatz von Mehl. In Folge dieses Gutachtens beantragte der Herr Amtsanwalt auf Grund des § 11 des Gesetzes wegen Fälschung von Nahrungs- und Genußmitteln eine Geldstrafe von 15 Mark. Von Seiten der Vertheidigung wurde dagegen hervorgehoben, daß sich Herr Bensemann mit seinem Gutachten im Widerspruch mit anderen Chemikern befinde, daß aber auch die Lokalbehörden vieler Städte, so von Berlin, den Verkauf von Chokoladenmehl ungehindert gestatten. Es könne auch von einer Täuschung des Publikums keine Rede sein, da Niemand, der Chokoladenmehl kauft, in dem Glauben sein könne, daß er für 50 Pf. wirklich 1 Pfund reine Chokolade erhalte. Derartiges Chokoladenmehl werde schon seit einer Reihe von Jahren von sämmtlichen Fabrikanten bereitet und als Pulver verkauft. Die Vertheidigung beantragte die Vernehmung des vereideten Chemikers Herrn Dr. Papst, dessen Gutachten dahin ginge, daß in dem Chokoladenmehl durchaus keine schädlichen Substanzen enthalten seien. Der Gerichtshof lehnte diesen Antrag jedoch ab und erkannte auf Grund des § 360 Nr. 7 (Feilbietens von gefälschten Nahrungsmitteln) auf 3 Mark Geldstrafe.

— Der Quartett-Verein „Orpheus" gab am Donnerstag Abend in der zahlreich besuchten Aula des Marienstifts-Gymnasiums ein Konzert, das von Neuem die vorzüglichen Kräfte des Vereins und die künstlerische Begabung seines Leiters, des Herrn Hermann Jeltsch, verrieth. Der Quartett-Verein „Orpheus" hat seit der Zeit seines Bestehens seine Kräfte so recht dem Dienste der Wohlthätigkeit geopfert und sich einen Kreis von Besuchern gesichert, dem man sonst sehr wenig bei der Huldigung öffentlicher Kunstleistungen begegnet, er ist — erlaube man uns den Ausdruck — gewissermaßen der „konservative" Gesang-Verein Stettins geworden und seine Konzerte vor dem Kaiser, zum Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins, des Frauen-Vereins für verschämte Arme und „Salems" kennzeichnen zur Genüge, in welchem Sinne der Quartett-Verein „Orpheus" beurtheilt werden will. Wir begrüßen dies Streben, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, mit aufrichtiger Freude, zumal Herr Jeltsch in seinem Verein so ausgezeichnete Kräfte besitzt, wie sie in Stettin kein zweiter Verein aufzuweisen hat. Mit Vorliebe pflegt der „Orpheus" das Solo-Quartett und kann dies, da er über prächtige Stimmen verfügt. Wir konnten dem gestrigen Konzert leider nicht ganz beiwohnen, nahmen aber den allerbesten Eindruck von ihm mit, da wir zuletzt von einem höchst sympathischen Bariton den ersten Preisgesang Wolframs aus Wagner's Tannhäuser singen hörten.

— In Gemäßheit des von der letzten Generalversammlung deutscher Müller gefaßten Beschlusses hat der Vorstand des Verbandes eine Uebereinkunft mit dem Institut von W. Schimmelpfeng getroffen, welche einen wesentlichen Fortschritt in der Entwickelung des Auskunftswesens darstellt. Von besonderem Interesse ist, daß der Präsident des Verbandes deutscher Müller, Herr Jos. J. van den Wyngaert, seine im vorigen Jahre im Auftrage der Regierung nach Amerika gemachte Reise gleichzeitig dazu benutzt hat, sich über die Bedeutung und über die Einrichtung des dort am weitesten entwickelten Auskunftswesens zu unterrichten. Es hat sich ihm hier die Ueberzeugung aufgedrängt, einmal, daß der amerikanische Handelsverkehr niemals zu seiner gegenwärtigen Großartigkeit sich hätte entwickeln können, wenn ihn nicht die dortigen Auskunfts-Institute hinsichtlich der Kreditfrage mit rühmenswerther Schnelligkeit und Sicherheit bedienten, und sodann, daß die organisirte Auskunftsertheilung auch in Deutschland das sicherste Mittel ist, die für unsere zerfahrenen Kreditverhältnisse so nothwendige Klärung herbeizuführen. In der übernommenen Kontrole und der dadurch bedingten Einflußnahme Seitens der Vereine sieht Herr van den Wyngaert nur einen ersten Schritt; er beabsichtigt, ein Zusammenwirken der verschiedenen Vereine anzubahnen, um die berufsmäßige Auskunftsbeschaffung immer vollkommener zu machen und auf diese Weise einen gesicherten Kreditverkehr im Interesse des deutschen Handels zu ermöglichen.

— Der bekannte Theater-Historiker Joseph Kürschner in Stuttgart, Redakteur der in Leipzig erscheinenden Wochenschrift „Neue Zeit", die das offizielle Organ der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten ist, hat in Nr. 23 seines trefflich redigirten Blattes vom 4. März den Stettiner Theaterskandal in für Herrn Emil Schirmer nicht gerade vortheilhafter Weise besprochen. In einer Briefkasten-Notiz derselben Nummer heißt es außerdem noch wie folgt: „Aus der gütigst übersandten Zeitung haben wir den charakteristischen Passus über Schirmer aufgenommen. Dieser Herr hat den Skandal in so unverantwortlicher Weise bei den Haaren herbeigezogen, daß uns die Worte fehlen, sein Handeln richtig zu bezeichnen. Solche komödiantische Ueberhebung der Kritik gegenüber und noch dazu einer Kritik gegenüber, die, wie wir uns überzeugt haben, sehr schonend geübt wurde, kann nicht hart genug von der Presse abgestraft werden, die leider noch zu sehr geneigt ist, dem Theater und seinen Angehörigen eine übertriebene Werthschätzung angedeihen zu lassen. Uebrigens haben alle Zeitungen, die uns bis jetzt zu Gesichte kamen, Herrn Schirmers Taktlosigkeiten entschieden verurtheilt."

— Otto Schwartz in Berlinchen hat für einen mehrscharigen Saat- und Schulpflug ein Patent nachgesucht.

— Die Einreichung einer Klage bei Gericht, welche als Klageanmeldung nach den Bestimmungen des preußischen Allgemeinen Landrechts eine Unterbrechung der Verjährung des eingeklagten Anspruchs bewirkt, hat, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, V. Civilsenats, vom 9. Februar d. J., seit dem Inkrafttreten der deutschen Civilprozeßordnung nicht mehr diese Wirkung. Vielmehr wird eine Unterbrechung der Verjährung seit dem Bestehen der neuen Civilprozeßordnung nur durch Zustellung der Klage an den Beklagten herbeigeführt.

— Der Kaufmann Herm. Müller wurde gestern auf der Pölitzerstraße, vis-a-vis dem Grundstücke Pölitzerstraße 27, von einer Equipage überfahren, erlitt aber glücklicherweise keine weitere Verletzung als eine Hautabschürfung an der linken Hand und am Ellenbogen.

— Gestern Nachmittag zwischen 3—4 Uhr wurde in der Anlage bei Fort Preußen in der Nähe des Schmidt'schen Holzhofes von einem Arbeiter in einer Cigarrenkiste verpackt eine weibliche Kindesleiche aufgefunden.

— Der Arbeiter Ferd. Marquard wurde gestern zur Haft gebracht, weil er in stark angetrunkenem Zustande ohne jede Veranlassung in der neuen Wallstraße wiederholt auf einen Vorübergehenden einschlug.

— Gestohlen wurde: in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. aus einem verschlossenen Keller des Hauses grüne Schanze Nr. 5 20—25 Flaschen Wein und am 10. d. Mts. von dem Hofe Mittwochstraße 5—6 eine Ballastschippe im Werthe von 3 Mk.

Demmin, 9. März. Der gestrige Viehmarkt war leider nicht von schönem Wetter begünstigt, und daher weniger besucht, als wie man erwartete. Rindvieh war ziemlich viel zur Stelle; die besten Starken wurden mit 150 bis 180 Mark bezahlt, geringere mit circa 120 Mark; Kühe, deren jedoch nicht viel vorhanden waren, hatten den Preis von 120 bis 200 Mark, ja eine Kuh soll mit 270 Mark verkauft worden sein. Werthvollere Pferde waren diesmal mehr zum Verkauf gestellt als sonst, allein es fehlten sowohl bei den Pferden als auch bei den Kühen die Käufer. Die Geschäfte, die gemacht, waren, besonders bei den geringeren Pferden, meistens Tauschgeschäfte. Im Allgemeinen war das Geschäft sehr schwach.

§ **Von der hinterpommerschen Grenze**, 6. März. Ein wahres Auswanderungsfieber hat sich auch bei uns in Stadt und Land und ganz besonders in die arbeitende Klasse der Bevölkerung eingeschlichen. Es ist wahrhaft betrübend, zu sehen, wie gerade die wackersten ländlichen Arbeiter die Heimath verlassen, und dies in den meisten Fällen weniger darum, weil sie Mangel und Noth leiden, sondern weil sie von geheimen Agenten unzufrieden und nach dem jenseits des Ozeans unfehlbar zu findenden Glücke lüstern gemacht sind. Dabei werden sie verführt, ihre Pflichten gegen ihre Brodherren sowohl als auch gegen Gemeinde und Staat zu ignoriren, und kein Gesetz hält sie davon zurück. Es wäre endlich wohl an der Zeit, daß solchem verwerflichen Treiben ein Ende gemacht würde. Denn in Wahrheit liegt hier ein staatsgefährliches, verbrecherisches Agitiren vor, gegründet auf schnöde Gewinnung des Blutgeldes, welches jenen gewissen Agitatoren pro Kopf gezahlt wird. Wären es unbrauchbare Leute oder gar solche, welche wegen zerrütteter Verhältnisse und Vergehen das Weite suchen müßten, so könnte man sich beruhigen, weil das Land dadurch nur entlastet würde. Aber gerade solche Arbeiter sind es, die Ersparnisse aufzuweisen haben und denen es meistens gar nicht übel ergangen ist. So verlor in diesen Tagen einer unserer tüchtigsten Landwirthe die Hälfte seiner Arbeiterfamilien, obgleich dieselben so gut situirt waren, daß sie durchaus nicht zu klagen hatten und erhebliche Geldsummen mitnehmen. Nur solche blieben zurück, denen es an Reisegeld fehlte. Im Dorfe F. zogen 12 Familien fort, die dazu durch einen von Amerika zurückgekommenen Menschen verleitet wurden, der von dort jedenfalls als Agent abgesendet worden war. Ueberall, wo man hinkommt, geschieht Aehnliches und es darf nicht lange so fortgehen, wenn dadurch nicht ein großer Schade für das Land entstehen soll. Liest man die Rathschläge einzelner Berliner Zeitungen, so muß man unwillkürlich die Achseln zucken, besonders wenn man hört, daß dem Unwesen nur gesteuert werden kann durch Besserstellung der Arbeiter. Denn gerade die besser Situirten ziehen fort, weil sie die Mittel dazu besitzen, wogegen die Unbemittelten hier bleiben müssen und sehnsüchtig ihren Kameraden nachblicken. Unseres Erachtens kann nur eine scharfe Kontrole der Agenten, sowie der Auswanderung überhaupt etwas helfen. Jedenfalls wäre es nöthig, solche Personen davon zurückzuhalten, die hier durch Kontrakte oder Verpflichtungen gegen die Ihrigen gebunden sind. Einem Vater, der seine Kinder der Gemeinde zur Last hinterläßt, dürfte ebensowenig das Recht der Auswanderung eingeräumt werden, wie einem Dienstmanne vor vollendeter Kontraktszeit.

Kunst und Literatur.

Seit Anfang des Jahres erscheint im Verlage von M. Schäfer in Leipzig alle Montag eine „Getreide und Mehl" betitelte Wochenschau über Verkehr in Getreide und Mehl an den maßgebenden Plätzen der Welt, herausgegeben von K. W. Kunis, Redakteur der Zeitschrift „Die Mühle", welche außer den mit größter Schnelligkeit reproduzirten neuesten Originalberichten aus Amsterdam, Antwerpen, Berlin, Bremen, Breslau, Danzig, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Kassel, Königsberg, Leipzig, Libau, London, Mannheim, Mülhausen, München, Paris, Pest, Riga, Stettin, Stuttgart, Wien, Zürich noch eine Menge anderer bezüglicher Mittheilungen enthält. Der Preis von jährlich 3 Mark ist sehr billig gestellt und erleichtert die Anschaffung.

Vermischtes.

— Die Gelehrtenwelt wird seit Kurzem durch die Veröffentlichungen des Prof. Dr. med. Gustav Jaeger in Stuttgart in Spannung und Aufregung versetzt. Es ist dies der als Seelenriecher vor 2 Jahren verschrieene Prof. Jaeger, dessen Werke: „Die Entdeckung der Seele" und die „Neuralanalyse" so berechtigtes Aufsehen erregen. Dem Verfasser scheint es mit seiner Seelenentdeckung zu gehen, wie dem Dänen Hansen mit seinen Produktionen des Mesmerismus. Hansen wurde anfänglich auch verspottet, verhöhnt und verlacht, während seine Leistungen jetzt, nachdem die gelehrten Naturforscher und Aerzte sich entschlossen haben, experimentell vorzugehen, alle Welt in Staunen setzen. Hätte Jaeger sein Buch von der Entdeckung der Seele vielleicht betitelt: „Physiologie des Geruchs- und Geschmacks-Sinnes", so würde er von vornherein wahrscheinlich eine entgegenkommendere Aufnahme gefunden haben; aber Jaeger ist der festen wissenschaftlichen Ueberzeugung, daß jede derartige Konzession dem Inhalt des Buches und der Eigenartigkeit der Entdeckung nicht entsprechen würde; er wollte und mußte es daher darauf ankommen lassen, daß das gelehrte Publikum sich an den auf den ersten Anblick barock klingenden Titel: „Entdeckung der Seele" gewöhnt. Wer das Buch liest, muß sich ohne Zweifel sagen, daß er es mit einem bisher fast ganz fremden, eigenartigen Stoff und mit einer ebenso eigenartigen, interessanten Darstellungsweise zu thun hat. Verfasser entwickelt aus dem in der Wissenschaft als unvollkommen gebildet geltenden Geruchssinn in exakter Weise eine Fülle von Stoff, einen stolzen wissenschaftlichen Bau, der zu allen Verhältnissen des täglichen wie des wissenschaftlichen Lebens in engste Beziehung tritt, so daß man erstaunt ist über die weiten freien Gesichtspunkte, die dort eröffnet werden. Vorzüglich sind es die Naturwissenschaften: die Chemie und Physik, die Zoologie, die Botanik und nicht zuletzt die Medizin mit ihren vielen Hülfswissenschaften, die durch Jaeger's Entdeckung eine Bereicherung, eine Richtig- und Klarstellung erfahren, welche man bisher für unmöglich gehalten hat. Der Verfasser steht auf dem darwinistischen Standpunkt. Das Werk, welches 1879 in erster Auflage erschien, hat im Jahre 1880 schon eine zweite Auflage von doppelter Bogenzahl nöthig gemacht. Erst vor wenig Wochen ist das zweite Werk: „Die Neuralanalyse" erschienen, das unter dem Motto: „Zahlen beweisen" so merkwürdige Enthüllungen und Entdeckungen zahlenmäßig beweist und durch graphische Darstellungen klar macht, daß wir vor Erstaunen gar nicht wagen, den Inhalt auch nur anzudeuten, sondern jedem Gebildeten, besonders allen Naturforschern und Aerzten, dringend rathen, nicht nur dies Buch gründlich zu studiren, sondern zunächst den Vorgänger desselben, „Die Entdeckung der Seele." Wir meinen, der Leser wird uns für unsern Rath Dank wissen. Beide Bücher sind in dem Verlage von Ernst Günther in Leipzig erschienen. —c.

— In Nizza ist am 6. d. M. der Ballon „Gabriel" mit drei Insassen dem Luftschiffer Hauptmann Jovis, dem Redakteur des „Phare du Littoral", Herrn Alioth, und dem Unterlieutenant Vivier vom 111. Linienregiment, unter lautem Beifall der Menge vom Präfekturplatze aufgestiegen. Er nahm eine nordwestliche Richtung, ging sehr hoch und verschwand bald in den Wolken. Des Abends war noch keine Nachricht von den Luftschiffern in Nizza eingetroffen. Am 7. d. meldete eine Depesche aus Monaco, man hätte den Ballon von dieser Stadt aus gesehen, wie er dicht über die hohe See hinweg streifte, sich dann wieder erhob und aus dem Gesichtskreise verschwand. Bis zur Stunde ist auf die zahlreichen Depeschen, die man nach allen Telegraphenstationen und Küstentelegraphen erlassen hat, noch keine Antwort eingetroffen.

— Billroths zweite Magenresektion ist mißglückt. Die Frau, bei welcher bekanntlich Prof. Billroth am 28. v. M. seine zweite Magenresektion ausgeführt hat, ist am achten Tage nach der Operation an Entkräftung gestorben. Diese Todesursache wurde an der Leiche konstatirt, denn der Krebs war radikal entfernt worden. Die ganz außergewöhnliche bedeutende Erweiterung und Senkung des Magens nach unten ließ keine Passage der Nahrungsmittel nach dem Darme hin zu und so steigerte sich wegen Mangels an genügender Ernährung der Kräfteverfall.

— Münchener Blätter melden einen ganz unglaublichen Vorfall: Der Sohn eines Münchener Arztes hat gelegentlich eines Maskenscherzes vor etwa 10 Tagen, um sich von der Feuergefährlichkeit des von ihm getragenen Eskimokostümes zu überzeugen, dasselbe in Brand gesteckt (!!) und sich dabei trotz der bereit gehaltenen Decken, Tücher ꝛc. nicht unerheblich verletzt. Wie wir hören, ist im Befinden des jungen Mannes noch immer keine rechte Besserung eingetreten und darf derselbe von großem Glück sagen, wenn er von diesem recht tölpelhaften Streich keine bleibenden Nachtheile davontragen wird.

— (Russische Späße.) Von dem Großfürsten Konstantin wird erzählt, daß derselbe am Schluß eines glänzenden Diners, zu dem er die vornehmsten Polen Warschaus geladen hatte, jedem Gaste ein echtes russisches Talglicht serviren ließ und gerufen habe: „Meine Herren! Auf das Wohl Rußlands werden wir mit einander das geliebte Nationalgericht meiner Heimath verspeisen. Sehen Sie, so macht man es!" Und der Großfürst, der sich vorsichtigerweise hatte auf seinen Teller ein täuschend nachgemachtes Marzipanlicht legen lassen, legte den Kopf hintenüber und ließ die Speise lächelnd hinter den Zähnen verschwinden. Aber plötzlich nahm sein Lächeln einen gar grimmigen Charakter an, er würgte und würgte — das Marzipanlicht war verwechselt, der Großfürst hatte ein richtiges, echt russisches Nationallicht erwischt. Der Verbrecher, der das Marzipanlicht hatte, ließ selbstverständlich nicht das Geringste davon merken und schnitt die grimmigsten Gesichter, als machte ihm die beliebte Russenspeise die entsetzlichsten Schmerzen. In der Nacht sollen aber die großfürstlichen Diener die Knute stark gespürt haben.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 10. März. Das Wasser ist seit Mittag bei 426 Centimeter über normal stehen geblieben; bei Bergung der gefährdeten Waarenlager wurde vom Militär Beistand geleistet.

Wien, 10. März. Nach einem der „Neuen Freien Presse" von Midhat Pascha in Smyrna zugegangenen Telegramm sind jenseits von Mesopotamien einige Pestfälle in Nedschef bei Bagdad gemeldet worden. Vorsichtsmaßregeln, um die Seuche im Keime zu ersticken, seien bereits getroffen. Abgesehen von dem genannten Orte, sei der Gesundheitszustand überall ein vollkommen befriedigender.

Brüssel, 10. März. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer wurde der Deputirte Woeste wegen einer einen Angriff auf die Disziplin der Armee enthaltenden Aeußerung vom Präsidenten Guillery aufgefordert, die gedachte Aeußerung zurückzunehmen. Woeste kam dieser Aufforderung nach und nahm seine Aeußerung zurück; der Präsident Guillery erachtete den Zwischenfall damit für erledigt. Der Minister des Auswärtigen, Frere-Orban, beantragte indeß — unter dem Beifall der Kammermajorität — für Woeste den Ordnungsruf. Der Präsident Guillery weigerte sich, diesen Antrag zur Abstimmung zu bringen und legte sein Präsidentenamt nieder.